

**Zeitschrift:** Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses

**Band:** 67 (1976)

**Heft:** 19

**Artikel:** Kommunalpolitik und die Probleme der Energiewirtschaft = Politique communale et les problèmes de l'économie énergétique

**Autor:** Kaufmann, Jürg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-915214>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lichen Diskussion geleistet haben. Auf der internen Ebene des Verbandes konnten wir aufgrund der Gespräche mit allen unseren Mitgliedwerken im letzten Winter und Frühjahr feststellen, dass die Leiter der Elektrizitätswerke bei der Information der übergeordneten Behörden und der Konsumenten, die sie beliefern, sehr aktiv gewesen sind. Wir hoffen, dass auch in den kleinsten Netzen die Notwendigkeit einer ständig sich

verbessernden Öffentlichkeitsarbeit erkannt wird und dass die öffentlichen Körperschaften, von denen die meisten unserer Unternehmen abhängig sind, in ihren eigenen Budgets die Beträge einsetzen, die für eine solche Tätigkeit vonnöten sind.

#### Adresse des Autors

Dr. C. Babaianz, Direktionspräsident der S. A. l'Energie de l'Ouest-Suisse, case postale 1048, 1001 Lausanne.

## Kommunalpolitik und die Probleme der Energiewirtschaft

Ansprache von Herrn Stadtrat Dr. J. Kaufmann an der Generalversammlung des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke am 3. September 1976 in Weinfelden.

Es freut mich, dass ich vor Ihnen, den Vertretern und Fachleuten der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft, einige bescheidene Überlegungen zu den Energieproblemen in ihrem Zusammenhang mit der Kommunalpolitik anstellen kann. Es ist kein leichtes Unterfangen – ich komme von meiner beruflichen Ausbildung her eher vom Schönegeistigen, man nennt uns heute noch «Humanisten» –, Sie hingegen kommen von den exakten Naturwissenschaften, Sie sind Physiker, Techniker, Ingenieure. Sie wissen, was Blindstrom ist, ich weiss es nicht. Ich könnte nun mit einer gewissen Berechtigung sagen, dass sich diese Festansprache unter denkbar ungünstigen Vorzeichen abwickelt: der Sprechende und die Zuhörer sprechen nicht die gleichen Sprachen. Das wäre verlockend, ich könnte dann ausweichen auf das Gebiet der Kommunikationstheorie, sprachphilosophische Überlegungen wären am Platz, und am Ende wäre Babylon noch etwas näher, als es ohnehin schon ist!

Ich könnte auch in die bei sogenannten humanistisch Gebildeten recht beliebte Haltung ausweichen, sich recht viel darauf einzubilden, dass schon die kleinste Haushaltreparatur für uns ein Ding der Unmöglichkeit sei. Ich glaube, dass wir uns diese recht fragwürdige Pose aber ebensowenig leisten können, wie ein Techniker in kulturellen Dingen nicht so offenherzig den unwissenden Barbaren herausstreichen sollte. Seien wir am Anfang ganz offen zueinander: keine Berufssparte in unserer heutigen Welt kann es sich leisten, auf ihr «Fachidiotentum» stolz zu sein.

Wir haben aber alle miteinander Gemeinsames in unserer Tätigkeit, die ja über das beruflich Erlernte hinausgeht. Sie haben mich vor allem als Politiker eingeladen, als Stadtrat eines Gemeinwesens, das weit herum nicht nur im Geruche steht, die grösste Stadt der Schweiz zu sein, sondern auch, sich auf dem Felde der politischen Auseinandersetzungen immer recht weit vorn aufzuhalten. Das wäre der Ansatz zur einen Gemeinsamkeit: die *Politik*. Wir alle stehen drin und müssen sie als einen mehr oder weniger grossen Teil unseres menschlichen Tuns begreifen. Eine zweite Gemeinsamkeit sehe ich in der Tatsache, dass wahrscheinlich viele von Ihnen einen Beruf ausüben, der nicht mehr nur mit dem Rechenschieber, mit der Technik, bewältigt werden kann: Sie sind Direktoren, Verwal-

## Politique communale et les problèmes de l'économie énergétique

Discours de Monsieur Jürg Kaufmann, Municipal, Zurich, prononcé à l'occasion de l'Assemblée générale de l'UCS le 3 septembre 1976 à Weinfelden

J'ai le plaisir d'exposer devant vous, représentants et experts de l'économie électrique suisse, quelques considérations modestes sur les problèmes d'énergie sous leur rapport avec la politique communale. Ce n'est pas chose facile pour moi; de par ma formation professionnelle j'appartiens plutôt aux belles lettres, on nous appelle encore des «humanistes». Vous par contre, vous appartenez aux sciences naturelles exactes, vous êtes des physiciens, des techniciens, des ingénieurs. Vous, vous savez ce qu'est le courant réactif; moi je ne le sais pas. Je pourrais donc dire avec quelque raison qu'un mauvais augure plane sur ce discours de circonstance, l'orateur et les auditeurs ne parlant pas le même langage. Ce serait tentant, car je pourrais fuir dans le domaine de la théorie de la communication, où des réflexions philosophiques sur les langues auraient leur place, et, en fin de compte, nous serions plus proches de Babylone que nous le sommes déjà. Je pourrais aussi fuir dans l'attitude chère à ceux qui jouissent d'une formation humanistique et tirer vanité du fait que pour eux la plus petite réparation dans le ménage relève déjà de l'impossible. Mais je crois que nous ne pouvons pas nous permettre de prendre cette attitude nettement discutable, pas plus qu'un technicien ne devrait se vanter trop ouvertement d'être un barbare ignorant en matière culturelle. Soyons francs; aucune catégorie professionnelle ne peut se permettre de nos jours d'évoluer dans le strict cercle de ses connaissances spécifiques.

Nous avons tous quelque chose de commun dans nos activités, lesquelles dépassent le cadre de nos connaissances professionnelles. Vous m'avez invité principalement en qualité de politicien, comme conseiller municipal d'une ville, qui est non seulement réputée à la ronde être la plus importante, mais encore de toujours participer avec ardeur aux débats politiques. Voilà le début d'une affinité: la *politique*. Nous y sommes tous pris et nous devons la comprendre, car elle fait plus ou moins partie de nos occupations humaines. Je distingue une autre affinité dans le fait que probablement beaucoup d'entre vous exercent une profession, qu'il n'est plus possible de maîtriser seulement avec une règle de calcul, par la technique. Vous êtes de directeurs, des présidents d'un conseil d'administration, des membres d'un conseil d'administration, en un mot:

tungsratspräsidenten, Verwaltungsräte, in einem Wort: Sie sind vielleicht Manager. Das Verbindende wäre jetzt vollständig, wenn wir die beiden Ausdrücke Manager und Politiker nebeneinanderstellten. Sie klingen nicht unbedingt ähnlich, lösen aber im Geiste des Hörers ähnliche Assoziationen aus. Den Manager sieht man in der Öffentlichkeit als knallharte «hire-and-fire»-Gestalt, und wer sich selbst als Politiker bezeichnet, läuft Gefahr, entweder als ruchloser Mischler angesehen oder nicht ganz ernstgenommen zu werden.

Wir haben unsere Gemeinsamkeiten gefunden, und ich hoffe, ich finde eine gemeinsame Sprache. Um es kurz zu sagen: dies ist ja die wesentlichste Aufgabe des Politikers, ob er sich zum 1. August, zum 1. Mai oder zur Eröffnung einer neuen Turnhalle äussert. Beim Suchen nach dieser Möglichkeit der Verständigung sind die Politiker seit alten Zeiten auf verschiedene Tricks gekommen: Man beschwört die Gemeinsamkeit der Herkunft, das heisst, man wird patriotisch – man besingt die gemeinsam zu bewältigende Zukunft, das heisst, man wird fortschrittlich gesinnt von evolutionär bis revolutionär. Der Hinweis auf die gemeinsamen Schwierigkeiten – das wäre die heute naheliegendste Möglichkeit – führt dazu, dass die gemeinsam vorhandenen Ängste mobilisiert werden. Leider hat sich das in den vergangenen Jahren als recht brauchbare Methode erwiesen, wobei man, um seinem ungebrochenen Optimismus nicht untreu zu werden, nach den Beschwörungsformeln der Zukunftsangst den Schluss ins Zukunftsgläubige, ins Bejahende ausmünden lässt.

Ich weiss, dass ich Ihnen eine grosse Freude bereiten könnte, wenn ich jetzt erklärte, dass ich nicht die Absicht hätte, in diesem Stil weiterzufahren. Aber ich muss Sie da schon zu Beginn bitter enttäuschen: Auch ich kann nicht anders, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil sich heute sehr viele Leute in unserem Lande, in unserer Stadt auch, Sorgen über die energiepolitische Zukunft unseres Landes machen. Unsere Aufgabe in der Politik ist es aber, die Sorgen und Nöte vieler Leute ernstzunehmen, den Aussagen des Mitbürgers zuzuhören. Wenn ich Ihnen den Politiker von heute kurz zu umschreiben hätte: *Er ist nicht mehr wie früher ein Mann, der das «Sagen» hat, er muss heute eine Frau oder ein Mann sein, der das «Hören» und «Sehen» haben muss, wenn es ihm nicht vergehen soll.*

In der Landschaft der Politik ist der Wunsch nach Mitbestimmung erfüllt; für den Politiker der Legislative oder Exekutive ist Mitbestimmung das tägliche Brot. Und mit diesen letzten Ausführungen bin ich dort, wo mein Thema beginnt: bei der Kommunalpolitik.

Erlauben Sie mir auch hier einige Einführungen. Unter Kommunalpolitik versteht man üblicherweise die Geschäfte einer Gemeinde, wobei es ein Dorf von 200 Einwohnern oder eine Kleinstadt mit 20000 oder eine grössere Kleinstadt wie Zürich sein kann. Gemeinde ist bei uns Gemeinde. Und hier muss ich einschränken. Ich werde alle Kommunalpolitik, die ich im Zusammenhang mit den Energieproblemen beleuchten möchte, von meiner Herkunft her betrachten. Vielleicht hilft Ihnen mein Bekenntnis, dass ich ein Städter bin, dass ich die Stadt mehr liebe als die Landschaft. Mit einer Einschränkung: das Wochenende und die Ferien verbringe ich meist wie die meisten Städter auf dem Lande. Dieses Bekenntnis gebe ich ab, weil ich vor kurzem erlebte, dass ein stolzer Vertreter eines Landkantons ein solches im umgekehrten Sinne abgab. Ich habe ihn recht verstanden und musste mir selbst sagen, dass auf

des «managers». Ce qui nous lie deviendrait plus apparent si nous rapprochions les deux termes de «manager» et politicien. Ils ne sonnent pas forcément de façon analogue, mais ils éveillent des associations similaires à l'esprit de l'auditeur. Le «manager» est généralement considéré comme un personnage «hire and fire» intransigeant, et celui qui se dit être politicien risque d'être traité d'infâme trafiquant ou de n'être pas pris tout à fait au sérieux.

Nous avons maintenant trouvé nos affinités, et j'espère trouver aussi une langue commune. Pour le dire en peu de mots: c'est là la tâche essentielle du politicien, que ce soit pour une allocution de 1<sup>er</sup> août, de 1<sup>er</sup> mai ou pour l'ouverture d'une nouvelle halle de gymnastique. En cherchant ce moyen de communication, les politiciens ont découvert, depuis des temps reculés, différents stratagèmes: on évoque la descendance commune, autrement dit on devient patriote; on chante l'avenir qu'il faut maîtriser ensemble, c'est-à-dire qu'on suit des idées progressistes qui laissent conclure à un évolutionniste qui tient même du révolutionnaire. Mentionner les difficultés communes – ce serait aujourd'hui la possibilité la plus indiquée – conduit à mobiliser les craintes communes. Malheureusement, cette façon de faire s'est révélée comme une méthode tout à fait valable, alors que, pour ne pas s'écarter de son optimisme inlassable, on fait suivre les formules évocatrices sur la crainte vis-à-vis de l'avenir par une conclusion s'ouvrant sur la confiance dans le futur, sous forme d'affirmation.

Je sais que vous seriez soulagés si je déclarais maintenant n'avoir pas l'intention de poursuivre dans le présent style. Je dois néanmoins vous décevoir tout de suite, car moi non plus je ne peux pas faire autrement, et ceci pour la très simple raison qu'aujourd'hui beaucoup de gens se font des soucis sur l'avenir de notre pays sous l'angle de la politique énergétique. Nous qui sommes de la politique, notre mission consiste à prendre au sérieux les soucis et les besoins d'un grand nombre de gens, à écouter les dires des concitoyens. Si je devais vous décrire succinctement le politicien de nos jours, voilà comment je le ferais: *Le politicien n'est plus comme dans le temps quelqu'un qui a le «mot», il doit aujourd'hui être une femme ou un homme qui a l'«ouïe» et la «vue», s'il ne veut pas en perdre le boire et le manger.*

Sur le plan de la politique le désir de participation est satisfait; pour le politicien du législatif ou de l'exécutif la participation est le pain quotidien. J'ai finalement abouti là où commence mon sujet, à savoir avec la politique communale.

Permettez-moi ici encore quelques propos préliminaires. Par politique communale on entend généralement les affaires d'une commune, qu'il s'agisse d'un village de 200 habitants, d'une petite ville de 20000 habitants ou d'une ville plus grande de 250000 habitants. Chez nous une commune est une commune. Et ici même je dois faire une restriction. Je considérerai toute la politique communale que je désire éclairer en rapport avec les problèmes d'énergie du point de vue de mon origine. Peut-être comprendrez-vous si je vous avoue que je suis un citadin, que j'aime la ville plus que la campagne. Je fais cet aveu, car j'ai entendu dernièrement un fier représentant d'un canton agricole en faire un en sens opposé. Je l'ai bien compris et j'ai dû me dire qu'à la campagne la solidarité avec l'entourage est beaucoup plus forte que la conscience de soi dont fait preuve l'homme de la ville, lequel présente chez nous un caractère européen qui n'est encore qu'à ses tout premiers débuts.

der Landschaft die Verbundenheit mit der Umgebung weit stärker ist als das Selbstbewusstsein des Stadtmenschen, den es bei uns in der Schweiz in seiner europäischen Ausprägung erst in den Ansätzen gibt!

Alle Städte der westlichen Welt sehen sich heute vor ähnlichen Problemen. Sie kennen sie: Abnahme der Finanzkraft, Überalterung – man kann in gewissen urbanen Bereichen schon von Gerontokratie sprechen –, Verkehrsprobleme, Zunahme aller Randgruppen unserer Bevölkerung und Abnahme der Zahl der Familien. Diese Verschiebungen trugen dazu bei, dass die Unterschiede zwischen Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung, das heisst den ihr vorgelagerten Gemeinden, immer grösser wurden. Fast unnötig darauf hinzuweisen, dass die Leistungen auf den Sektoren Kultur und Verkehr zum allergrössten Teil von der Stadt finanziert, aber auch von den Nicht-Stadtbewohnern konsumiert werden. Dass solche Verhältnisse zu politisch höchst spannenden und auch interessanten Situationen führen, das dürfte einleuchten. Wir sehen uns heute als Städter der paradoxen Situation gegenüber, dass immer mehr Menschen ihr gutes Einkommen in der Stadt suchen und finden, ihren Wohnort ausserhalb der Stadt aufschlagen und dort Steuern bezahlen. Sie benützen die Kultur- und Vergnügungsinfrastruktur der Stadt weiter, weil sie draussen im Grünen, in ihrer Wohngemeinde, zum Beispiel keine Gesamtausstellung von Henry Moore zu sehen bekommen und Shakespeare bestenfalls am Fernsehen nach elf Uhr abends geniessen können. Diese allgemeine Situation ist nicht ungefährlich, wenn wir das drohende Beispiel von New York vor Augen halten.

Nicht ungefährlich ist es auch, wenn wir feststellen müssen, dass immer weniger Schulkinder in unserer städtischen Umgebung aufwachsen. Für die Zukunft sehen wir uns in der Stadt einem immer grösser werdenden Druck allgemeiner Verständnislosigkeit den städtischen Problemen gegenüber ausgesetzt. Ein Beispiel mag dies illustrieren: Besprechen wir mit Berufsgruppen, mit Geschäftsinhabern der Innenstadt zum Beispiel, Probleme, so wohnt ein Grossteil dieser Berufsleute gar nicht in der Stadt, das heisst, sie können sich mit den Gemeindefragen unserer Stadt auf dem Sektor Politik gar nicht echt auseinandersetzen. Wer setzt sich mit dem kommunalpolitischen Stadtproblem auseinander? Der Einwohner! In unserer City heisst das weitgehend: der Rentner, der Student, der noch unverheiratete Jungberufsmann, der im Niederdorf eine Bude hat. Und wie sehen die Beziehungen zwischen der Geschäftswelt und den Bewohnern der Innenstadt aus? Ist der AHV-Bezüger ein Kunde der Grossbank? Geht der Student regelmässig zum Juwelier an die Bahnhofstrasse? Ist der junge Berufsmann Hotelgast, oder zeigt er sich oft im weiträumig angelegten Büro der Luftfahrtgesellschaft? Ich glaube kaum.

Sogar ein Grossteil geschäftlicher Kontakte wickelt sich im innerstädtischen Raum zwischen «Stadtfremden» ab – das ist etwas überspitzt formuliert, es soll Ihnen aber aufzeigen, was unter Kommunalpolitik in einer Stadt wie Zürich verstanden werden kann: Wir, die politischen Behörden, haben die Aufgabe, in diesem masslosen Entfremdungsprozess als Bremsen zu wirken, wir müssen Menschen miteinander ins Gespräch bringen, die einander leider nicht mehr viel zu sagen haben. Neben dieser typischen weltweiten Innenstadterscheinung haben wir die Fragen der Quartiere: auch dort Verkehrsprobleme, zum Teil berechtigte Furcht vor sogenannter Citybildung und Abnahme der Stadtrandbevölkerung.

Toutes les villes du monde occidental se trouvent aujourd'hui devant des problèmes semblables. Vous les connaissez: puissance financière en baisse, vieillissement – dans certains domaines urbains on peut déjà parler de gérontocratie –, problèmes de circulation, augmentation des groupes marginaux de notre population et diminution du nombre de familles. Ces changements contribuèrent à rendre de plus en plus marquant les différences entre la ville et son entourage immédiat, c'est-à-dire les communes situées sur son pourtour. Il est presque inutile de faire remarquer que les prestations du domaine culturel et de celui de la circulation sont financées pour la plus grande partie par la ville, mais qu'elles profitent également aux habitants extérieurs. Il est évident que de telles conditions conduisent à des situations politiques extrêmement tendues mais en même temps intéressantes. Comme citoyens nous nous trouvons aujourd'hui devant une situation paradoxale, toujours plus de gens cherchant et trouvant en ville un bon revenu et choisissant d'habiter à l'extérieur où ils payent leurs impôts. Ils continuent d'être usagers de l'infrastructure culturelle et de divertissement, car, dans le cadre vert extérieur, dans la commune qu'ils habitent, ils n'ont par exemple pas l'occasion de visiter une exposition de l'ensemble des œuvres d'Henry Moore, et Shakespeare peut être apprécié, dans le meilleur des cas, à la télévision après vingt-trois heures. Cette situation n'est pas sans dangers, comme le montre l'exemple de la ville de New-York.

Le fait que toujours moins d'écoliers grandissent dans un environnement urbain est également dangereux. Dans l'avenir, nous ressentirons toujours plus en ville le poids grandissant du manque de compréhension général à l'égard des problèmes urbains. Un exemple pourra l'illustrer: Dans les discussions de problèmes avec les groupes professionnels du centre de la ville, on constate que la plupart des participants n'habitent même pas la ville, ce qui veut dire qu'ils sont incapables d'analyser convenablement les questions de politique communale de notre ville. Mais quel est celui qui analyse le problème de politique communale de la ville? C'est l'habitant! Dans le centre de notre ville, il s'agit là en grande partie du rentier, de l'étudiant, du jeune travailleur professionnel encore célibataire qui occupe une chambre au Niederdorf. Et qu'en est-il des rapports entre le milieu des affaires et les habitants du centre? Le rentier AVS est-il client de la grande banque? L'étudiant se rend-il régulièrement chez le joaillier? Le jeune travailleur professionnel est-il hôte d'un hôtel ou le voit-on souvent dans les spacieux bureaux des compagnies aériennes? A peine!

Une grande partie même des contacts d'affaires dans le centre s'effectuent entre des gens de l'extérieur, ce qui est une façon exagérée de le dire, mais qui doit vous expliquer ce que l'on entend par politique communale dans une ville: Nous avons pour mission de freiner le processus d'aliénation démesurée, nous devons inciter les gens à la communication réciproque, des gens qui n'ont malheureusement plus beaucoup à se dire. Outre ce phénomène qui est typique pour les centres de villes dans le monde entier, nous avons les difficultés dans les quartiers: ce sont là encore des problèmes de circulation, une peur partiellement fondée de voir se constituer un centre, ainsi que la régression de la population périphérique.

Ce cercle de problèmes a sensibilisé encore beaucoup plus la population urbaine qui suit déjà très attentivement et depuis longtemps la politique, et il est compréhensible que l'exécutif doit continuellement s'efforcer de trouver, entre des revendications extrêmes, des voies possibles au développement de la ville.

Dieses Problempaket hat die schon seit langem politisch recht wache Stadtbevölkerung noch weit mehr sensibilisiert, und es ist verständlich, dass wir uns von der politischen Exekutive her dauernd bemühen müssen, zwischen scharf artikulierten Extremforderungen gangbare Wege für die Entwicklung unserer Stadt zu suchen. Wir wissen, dass die Städte von heute unter Entwicklung nicht mehr nur Wachstum verstehen; wir wissen aber auch, dass eine Stadt, die nicht mehr baut, stirbt. So segeln wir zwischen der Skylla des Alles-Erneuerns und der Charybdis des Stillstandes. Und in diese zum Teil recht anspruchsvolle Odyssee *platzte vor wenigen Jahren die Energiekrise*. Ich weiss noch nicht – um beim Bild des Odysseus zu bleiben –, ob sie uns wie die Kirke alle in Säue verwandelt oder ob sie sich eher als Polyphemos erweist, dem wir mit gemeinsamen Kräften sein einziges Auge ausbrennen werden und ihm glücklich entkommen, oder ob dieser so hochgejubelte Energieschock nicht nur Sirenenklang war, dem man mit einer gewissen Standhaftigkeit begegnen muss.

Nach dieser kommunalpolitischen Ouvertüre nun zur Energiewirtschaft: Als Politiker halte ich mich gerne zuerst an die Dinge der Mehrheit, das heisst an die in unserem Lande vorherrschende Primärenergie: das Öl. In meinen Industriellen Betrieben verkaufen wir zwar nur das Ihnen gut bekannte Produkt Elektrizität und das zum Öl in Konkurrenz stehende Erdgas. Ich müsste sagen, leider kein Öl!

Als Einleitung möchte ich die Ölsituation anhand eines Gedichtes von Bert Brecht aus dem Jahre 1929 illustrieren. Damit ich meinem früheren Beruf auch Referenz erwiesen habe, er ahnte vor bald fünfzig Jahren einiges prophetisch voraus, als er ein Gedicht betitelte mit folgenden Zeilen:

#### 700 Intellektuelle beten einen Öltank an

Ohne Einladung  
Sind wir gekommen  
Siebenhundert (und viele sind noch unterwegs)  
Überall her  
Wo kein Wind mehr weht  
Von den Mühlen, die langsam mahlen, und  
Von den Öfen, hinter denen es heisst  
Dass kein Hund mehr vorkommt.

Und haben Dich gesehen  
Plötzlich über Nacht  
Öltank.

Gestern warst Du noch nicht da  
Aber heute  
Bist nur Du mehr.

Eilet herbei, alle  
Die ihr absägt den Ast, auf dem ihr sitzt  
Werktätige!  
Gott ist wiedergekommen  
In Gestalt eines Öltanks.

Du Hässlicher  
Du bist der Schönste!  
Tue uns Gewalt an  
Du Sachlicher!

Lösche aus unser Ich!  
Mache uns kollektiv!  
Denn nicht wie wir wollen  
Sondern wie Du willst.

Du bist nicht aus Elfenbein und Ebenholz,  
sondern aus Eisen.  
Herrlich, herrlich, herrlich!  
Du Unscheinbarer!

Nous savons que pour les villes d'aujourd'hui le terme de développement ne représente plus seulement croissance; mais nous savons aussi qu'une ville qui a arrêté de construire meurt. Ainsi, nous vogons entre Scylla, où tout renaît, et Charybde, où tout est stagnation. Et c'est au cours de cette odyssee en partie extrêmement mouvementée qu'*éclata il y a peu d'années la crise énergétique*. Je ne sais pas encore si, en gardant l'image de l'odyssée, elle nous transformera tous en pourceaux comme l'a fait Circé, ou si elle se révélera plutôt sous la forme de Polyphème, auquel nous allons crever l'unique œil grâce à des efforts conjugués pour pouvoir fuir sains et saufs; ou bien si ce choc énergétique accueilli avant tant d'enthousiasme n'était qu'un simple chant de sirène, à l'appel duquel nous devons résister avec quelque fermeté.

Après cette ouverture sur la politique communale, passons aux considérations sur l'économie énergétique. En tant que politicien j'ai l'habitude de m'en tenir aux choses de la majorité, en l'occurrence à l'énergie primaire qui est prépondérante dans notre pays, c'est-à-dire le pétrole. Dans nos services industriels nous ne vendons certes que le produit bien connu de tous qui est l'électricité, ainsi que le gaz naturel qui est en concurrence avec le mazout.

A titre d'introduction, je voudrais illustrer la situation du mazout par une poésie de Bert Brecht, datant de 1929. Il eut certains pressentiments, à ce sujet, à la manière d'un prophète, il y a de cela près de cinquante ans. Voilà le poème que cela lui inspira:

#### 700 intellectuels adorent un réservoir de pétrole

Sans être invités  
Nous sommes venus  
Sept cents (et beaucoup sont encore en route)  
Nous venons de partout:  
D'où le vent ne souffle plus  
Des moulins qui moulent lentement  
Des poêles derrière lesquels, dit-on,  
Ne surgit plus aucun chien.

Et nous T'avons aperçu  
Dressé soudain en une nuit  
Réservoir de pétrole.

Hier Tu n'étais pas encore là  
Mais aujourd'hui  
Il n'y a plus que Toi.

Accourez tous  
Venez scier la branche qui vous porte  
Travailleurs!  
Voilà Dieu revenu sur terre  
Sous la forme d'un réservoir de pétrole.

Toi l'affreux  
Tu es le plus beau!  
Fais-nous violence  
Toi le Positif!

Efface notre moi!  
Rends-nous collectifs!  
Que ne soit pas faite notre volonté  
Mais la Tienne.

Tu n'es fait ni d'ivoire ni d'ébène  
Mais de fer.  
Gloire, gloire, gloire!  
O terne objet!

Du bist kein Unsichtbarer  
Nicht unendlich bist Du!  
Sondern sieben Meter hoch.  
In Dir ist kein Geheimnis  
Sondern Öl.  
Und Du verfahrst mit uns  
Nicht nach Gutdünken, noch unerforschlich  
Sondern nach Berechnung.

Was ist für Dich ein Gras?  
Du sitztest darauf.  
Wo ehemals ein Gras war  
Da sitztest jetzt Du, Öltank!  
Und vor Dir ist ein Gefühl  
Nichts.

Darum erhöhe uns  
Und erlöse uns von dem Übel des Geistes.  
Im Namen der Elektrifizierung  
Der Ratio und der Statistik!

Soweit Brecht 1929, und es wäre recht beruhigend, wenn nur 700 Intellektuelle vor dem Ölgötzen auf den Knien lägen; wir erleben aber schon seit Jahren, dass die meisten Industrienationen auf Gedeih und Verderb von den ölproduzierenden Ländern und den Ölgesellschaften abhängig sind.

Öl wie auch Elektrizität waren über lange Zeit billig – zu billig – zu haben, und das Öl konnte die vorherrschende Kohle verdrängen, weil es nicht nur billiger, sondern auch viel praktischer war. Diese so entstandene Abhängigkeit ist uns erst seit der Krise im November 1973 richtig bewusst, sie begann sich aber vor ziemlich genau 20 Jahren schon abzuzeichnen. Solange der gesamte Ölmarkt traditionellerweise ein Markt der Käufer war, das heißt, der Käufer konnte bestimmen, wieviel zu zahlen er bereit war, störte das uns recht wenig. Die Energiekrise war dann das eindeutige Signal, dass sich der Käufermarkt zum Verkäufermarkt gewandelt hatte: Wir mussten bezahlen, was der Verkäufer haben wollte, und es wurde uns bewusst, dass wir auf diesem Markt auf recht wenig Verkäufer angewiesen waren. Solche selbstverschuldeten Abhängigkeiten – selbstverschuldet, weil auf dem sogenannt freien Markt ja niemand kaufen muss, wenn er nicht will – führten zu recht hitzigen politischen Reaktionen. Eine Antischeichwelle brandete durch unsere politischen Alltagsgespräche, und was jedermann insgeheim verfluchte, war nicht dieses Zerrbild der Wüstensöhne, sondern weit mehr die ohnmächtige *Wut über die eigene Macht- und Hilflosigkeit*.

Ich sprach von selbstverschuldeter Abhängigkeit – ich begründete sie mit dem Begriff «freie Marktwirtschaft». Hier muss ich einiges ergänzen: Sie wissen, dass der Begriff «freie Marktwirtschaft» nicht irgendein Begriff ist, sondern weit mehr ein Glaubensgrundsatz. Das erklärt auch die unerhört zornige Reaktion der Öffentlichkeit zu Beginn der Energiekrise. Wenn man glaubt, dass der Markt frei ist, wenn man glaubt, dass man mit seinem Geld gewissermaßen einen Ja-Stimmzettel zu einem bestimmten Produkt abgibt, dann muss es einen ganz seltsam berühren, plötzlich feststellen zu müssen, dass man sich mit dieser geglaubten Freiheit in völlige Abhängigkeiten begeben hat. Doch ein Glaube wird selten von der Wirklichkeit verdrängt, wir kennen alle den psychologischen Mechanismus, der ja prächtig spielt: *Wir Menschen verdrängen die Wirklichkeit*. Dass das gelungen ist, zeigt Ihnen eine kurze Analyse des energiepolitischen Verhaltens des Mitteleuropäers von heute.

Tu n'es point invisible  
Et non plus infini!  
Mais Tu as sept mètres de haut.  
En Toi point de mystère  
Mais du pétrole.  
Et Tu n'agis pas envers nous  
Avec arbitraire ou selon des lois insondables  
Mais d'après des calculs.

Qu'est-ce pour Toi une herbe?  
Tu t'assois dessus.  
Là où naguère poussait l'herbe  
Te voilà dressé, Réservoir de pétrole!  
Et pour Toi un sentiment n'est  
Rien.

Aussi écoute nos prières  
Et délivre-nous du mal de l'esprit.  
Au nom de l'électrification  
Du rationnel et de la statistique!

Traduction de Gilbert Badia et Claude Duchet, en volume 8 des *Poèmes* de Bertolt Brecht, l'Arche éditeur, Paris 1967. Tous droits réservés.

On pourrait être rassuré, s'il n'y avait que 700 intellectuels agenouillés devant l'idole du pétrole. Mais, depuis des années déjà, nous voyons que la plupart des nations industrielles dépendent pour le meilleur et pour le pire des pays producteurs de pétrole et des compagnies pétrolières.

Pendant très longtemps le pétrole comme aussi l'électricité étaient bon marché – trop bon marché –, et le pétrole a pu supplanter le charbon prédominant, du fait qu'il n'était non seulement moins cher mais encore beaucoup plus pratique. Nous ne sommes véritablement conscients de cette dépendance, qui se fit ainsi jour, que depuis la crise qui éclata en novembre 1973. En vérité, elle a déjà commencé de se préciser il y a tout juste 20 ans. Aussi longtemps que l'ensemble du marché pétrolier était traditionnellement un marché des acheteurs, c'est-à-dire un marché dans lequel l'acheteur décide du prix qu'il consent payer, cela nous était passablement égal. Ensuite, la crise énergétique a donné le signal incontestable de la transformation du marché des acheteurs en un marché des vendeurs. Alors, nous étions contraints de payer le prix réclamé par le vendeur, et nous devinrent conscients que nous étions à la merci d'un très petit nombre de vendeurs. Ce sont ces dépendances, dont nous sommes responsables – responsables du fait que sur un marché dit libre personne n'est obligé d'acheter s'il ne le désire –, qui provoquent de vives réactions politiques. Nos entretiens politiques de tous les jours laissèrent percer un sentiment général «anti-cheik», et ce que chacun maudissait secrètement ce n'était pas cette caricature des fils du désert mais beaucoup plus la *colère paralysante soulevée par notre propre impuissance*.

J'ai parlé de dépendance que nous avons causée nous-mêmes, une dépendance dont j'ai dit que l'origine se trouvait dans l'économie de libre marché. Je dois maintenant ajouter des précisions. Vous savez que la notion d'économie de libre marché n'est pas une notion quelconque, mais beaucoup plus une croyance populaire. C'est ce qui explique la réaction extrêmement coléreuse du public au début de la crise énergétique. Si l'on croit que le marché est libre, si l'on croit que l'argent que l'on donne représente en quelque sorte un bulletin de vote positif pour un produit déterminé, alors on doit éprouver un étrange sentiment de devoir constater que cette liberté imaginaire a conduit à une entière dépendance. Mais une croyance est rarement évincée par la réalité; nous connaissons le méca-

Es hat sich nicht grundlegend geändert. Die Motorisierung – damit die Abhängigkeit von den OPEC-Staaten – nimmt zu: überall baut er weiter an seinen Autobahnen und steigert damit Motorisierung und Abhängigkeit weiter. Im vergangenen Hitzesommer rauschten die Klimaanlage auf Hochtouren, und der Besuch des Warenhauses war vielen eine willkommene Kühlung.

Bei meinen Schilderungen der kommunalpolitischen Situation unserer Stadt Zürich habe ich zu zeigen versucht, dass es so etwas gibt wie spezifische Stadtprobleme. Untersuchen wir nun die Lage der Energiepolitik, so stellen wir fest, dass die Probleme im grossen und ganzen überall gleich sind, mit einigen technischen Unterschieden in bezug auf Energiedichte, Umweltbelastung usw.

Aus einer so einheitlichen Problemstellung, wie sie sich 1973 so plötzlich zeigte, und aus einer ganz ähnlich einstimmigen Reaktion müsste ja eigentlich so etwas entstehen wie ein gemeinsamer Konsens in der Lösung des Problems. Ein schneller Entschluss bei uns Politikern löste die Arbeiten von Kommissionen aus: auf eidgenössischem, kantonalem und kommunalem Boden begann die energiepolitische Kommissionsarbeit, und wir sind heute soweit, dass wir den Zwischenbericht der GEK zur Kenntnis nehmen durften.

Es geht also jetzt nach etwas üppig geratener Einleitung um die schlichte Frage: «Was tun?» Sie beschäftigt auch den Politiker.

Die Vorschläge, die im ersten Zwischenbericht der GEK auf uns zukamen, lassen sich eigentlich auf drei Hauptpunkte reduzieren:

1. Sparen
2. Öl substituieren
3. Forschen

Über diese drei Postulate soll auch, über den Daumen gepeilt, Einigkeit herrschen. Die Divergenzen werden dann bei den Details und bei der Verwirklichung in Erscheinung treten.

*Zum Sparen:* Eine Stadt, die an der Spitze der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes steht, hat die Aufgabe und Pflicht, zuerst mit dem Sparen ernst zu machen.

Auf dem Sektor Elektrizität hat das EWZ schon vor einigen Jahren mit dem Aufruf «Masshalten – Abschalten» einen der ersten Energiesparaufrufe erlassen, und vor zwei Jahren haben wir uns mit dem Stromsparheft an die Grossbezüger gewendet mit dem Slogan: Dort, wo der Strombedarf am raschesten wächst, kann am meisten eingespart werden. Dabei dachten wir an die grossen Geschäftshäuser, die Verwaltungs- und Amtshäuser, die Banken und Versicherungen und auch an das Gastgewerbe und die Warenhäuser. Die Wachstumsrate des *Stromverbrauchs* ist in Zürich zurückgegangen; sie liegt momentan bei etwa 3%. Ich hoffe, sie reduziere sich in Zukunft noch weiter. Bei der vor Jahresfrist in Auftrag gegebenen Energiestudie gehen wir von der Annahme aus, dass der *Heizenergiebedarf* im Raume unserer Stadt mindestens als stabilisierbar bezeichnet werden darf.

Schon das Stabilisieren macht aber einige Mühe, und bis wir zu einer Reduktion des Verbrauchs kommen, wird noch viel Wasser die Limmat hinabfliessen. Das Sparen ist nämlich auf allen Sektoren des menschlichen Zusammenlebens keine einfache Angelegenheit, namentlich dann nicht, wenn sich eine Gesellschaft über Jahrzehnte hinweg an der Kontinuität des Wachstums orientierte und allgemein erfreute. Wachstum und Reichtum haben uns, das heisst dem Wirtschaftskörper, ganz

nisme psychologique qui joue à merveille: *Nous les hommes, nous écartons la réalité.* Que la chose a réussi, vous montre une brève analyse de la situation actuelle: L'Européen de l'Europe centrale n'a pas grandement modifié ses habitudes en matière d'énergie. La motorisation, et donc la dépendance vis-à-vis des pays de l'OPEP, continue de croître. Partout il poursuit la construction d'autoroutes et augmente ainsi davantage la motorisation et la dépendance. Au cours de cet été brûlant qui décline, les climatiseurs tournaient au maximum et la visite d'un grand magasin procurait un rafraîchissement bienvenu, qui plus d'une fois causa des frissons suivis d'un refroidissement. Mais, paraît-il, un refroidissement en été est considéré dans certains milieux comme chose normale, étant donné qu'il montre que celui qui en souffre jouit certainement des bienfaits de puissantes installations climatiques en tant que fier propriétaire ou non moins fier employé.

En décrivant la situation de la politique communale de notre ville de Zurich, j'ai essayé de montrer que des problèmes spécifiquement urbains existent. Si nous examinons maintenant la situation de la politique énergétique, nous constatons que les problèmes sont dans l'ensemble partout identiques, à quelques différences techniques près en ce qui concerne la densité énergétique, la pollution de l'environnement, etc.

Vu la façon tellement uniforme dont s'est soudainement posé le problème en 1973 et la réaction correspondante tout à fait unanime, il est évident qu'il devait précisément naître quelque chose comme un consensus commun pour la solution du problème. A la suite d'une rapide décision prise au sein des politiciens que nous sommes, des commissions se mirent au travail, qui, sur les plans fédéral, cantonal et communal, entamèrent les tâches sur le terrain de la politique énergétique, et nous avons aujourd'hui pris connaissance du rapport intermédiaire de la Commission fédérale de la conception globale de l'énergie (GEK).

Il s'agit maintenant, bien chers auditeurs, à la suite d'une introduction quelque peu longue, de se poser la simple question: Que faire? Elle préoccupe aussi le politicien.

Les propositions de la GEK peuvent être réduites à trois idées essentielles:

1. Economies
2. Substitution du pétrole
3. Recherche

Au sujet de ces trois postulats, il devrait, en gros, régner l'unanimité. Les divergences finiront par apparaître dans les détails.

*Economies:* Une ville qui a atteint le plus haut degré de développement économique dans notre pays a la mission et le devoir de s'attaquer la première au problème des économies.

Il y a quelques années déjà, le Service de l'électricité de la ville de Zurich a lancé un des premiers appels à l'économie, et il y a deux ans, nous nous sommes adressés aux gros consommateurs avec une brochure dite cahier d'épargne, portant comme slogan: C'est là où la consommation d'électricité croît le plus vite que l'on peut en économiser le plus. Nous avons spécialement pensé aux grandes maisons de commerce, aux établissements administratifs, organismes officiels, banques, compagnies d'assurances, ainsi qu'à l'hôtellerie et aux grands magasins. Le taux de croissance de la *consommation d'électricité* a fléchi à Zurich. Actuellement, il se situe aux environs de 3%. J'espère qu'il continuera de descendre encore davantage. Pour l'étude énergétique que nous avons fait faire il y a un an, nous

ähnliche Probleme gebracht wie so manchem unserer Zeitgenossen: *Verfettung und Übergewicht!* Ich glaube aber, es wäre falsch, die Zunahme im Sektor der Energie mit der Abhängigkeit des Trinkers vom Alkohol zu vergleichen, wie das von enrarierten Kreisen der Rückwärtsbewegung gemacht wird. *Wir leiden an Übergewicht*, und die Frage des Politikers ist einfach die: Wer beginnt mit Sparen? Wo kann mit Abspecken begonnen werden? Die zunehmende Wohlfahrt in den letzten 25 Jahren hat soziale Abstände entschärft, weil sich doch so ungefähr jeder etwas leisten konnte. Dank dem wirtschaftlichen Wachstum konnte die brennende Frage nach dem Existenzminimum auf glaubhafte Weise einer Lösung nähergebracht werden. Die hierarchisch organisierte Pyramide unserer Wohlstandsgesellschaft wurde unter Anstrengung aller gesamthaft emporgehoben, und heute beginnen wir zu merken, dass die Ressourcen knapp werden – ich denke in erster Linie an die Kohlenwasserstoffe –, dass die Umwelt zu leiden beginnt und dass es neben dem Existenzminimum auch ein *Existenzmaximum* gibt. Wir müssen uns daher allen Ernstes fragen: «Wieviel Reichtum braucht der Mensch?», und bei genauer Analyse des Problems stossen wir wiederum auf Glaubensinhalte ähnlich denen der «freien Marktwirtschaft». Wir stellen fest, dass noch vielenorts der Glaube herrscht, dass die wirtschaftlichen Anstrengungen, die menschlichen Leistungen nur erbracht werden nach dem Bilde des Esels, dem man die schmackhaften Rüben vor die Nase hält. Wirtschaftliche Leistung soll somit nur erbracht werden, wenn das jährlich grösser werdende Auto, die Zweitwohnung und Kenia-Ferien im Winter winken. Stimmt das? Leistet der Europäer wirklich nur Arbeit, weil er dauernd wie zu monarchischen Zeiten das hehre und nachahmenswerte, das heisst namentlich nachlebensewerte Schlaraffenleben des Fürsten auf den Pyramidenspitzen vor Augen hat?

Wenn dieser Glaube stimmt – was ich nicht hoffe –, dann wäre der Weg der Leistungsverweigerung richtig. Dann wären wir alle miteinander auf dem Holzweg. Radikale Umkehr wäre am Platz, wenn wir zum Beispiel die Energieprobleme und damit unsere Wirtschafts- und Lebensfragen, die uns heute bedrängen, lösen wollen. Ich gehe aber von der Voraussetzung aus, dass dieser Glaube nicht stimmt und nichts anderes ist als eine platte Mythologisierung des primitivsten Materialismus, den man sich vorstellen kann.

Wo müssen wir also mit Sparen beginnen? Sie können sich die Antwort jetzt selbst geben: Sparen muss beispielhaft dort beginnen, wo beispielhaft auch ein sinnvoller Wohlstand vorgelebt wurde: *oben an der Pyramide des Wohlstandes*.

Wir sind jetzt im Zentrum der Problematik, und ich kann Ihnen sagen, dass wirkliche politische Probleme immer die der Verteilung sind. Eine der grössten geschichtlichen Gestalten der amerikanischen Geschichte, der bedeutende Indianerhauptling Sitting Bull, hat vor hundert Jahren nach einem Besuch der damaligen Großstädte der USA folgenden Satz zu Protokoll gegeben: “*The white man knows how to make everything, but he does not know how to distribute it.*”

Man hat recht lange an das automatische Einpendeln der gerechten Verteilung geglaubt, wenn sich nur jeder mit aller Macht für seine eigenen Interessen einsetzt. Dieser klassische Liberalismus ist vorbei, die Probleme der stossendsten Armut wurden in unseren Regionen nicht automatisch gelöst, sondern durch staatliche Eingriffe und, wie erwähnt, durch eine mächtige Ausweitung der Produktion. Jetzt bleibt uns nicht viel

sommes partis de l’hypothèse que la consommation de *chaleur* dans la zone de Zurich peut tout au moins se stabiliser à son niveau actuel.

Mais il est déjà assez difficile d’obtenir une stabilisation et d’ici à voir s’amorcer une réduction «il s’écoulera encore beaucoup d’eau dans la Limmat». Il est vrai qu’économiser n’est pas chose facile, dans n’importe quel domaine de la vie de l’homme, et notamment dans le cas où une société humaine a pu pendant des dizaines d’années adapter ses habitudes à une croissance continue dont elle se réjouissait en général. Croissance et richesse nous ont apporté des problèmes sensiblement identiques à ceux de plus d’un contemporain, à savoir *l’embonpoint et le poids excédentaire!* Je crois cependant qu’il est faux de comparer l’augmentation des besoins énergétiques avec la dépendance du buveur vis-à-vis de l’alcool, comme le font certains milieux enrégés du mouvement rétrograde. *Nous souffrons d’embonpoint*; et le politicien de se poser la simple question suivante: Qui commencera à économiser? Par où peut-on débiter la cure d’amaigrissement? La prospérité croissante de ces 25 dernières années a réduit les écarts sociaux, car chacun pour ainsi dire avait suffisamment de moyens. Grâce à la croissance économique il a été possible de se rapprocher visiblement de la solution du brûlant problème du minimum vital. La pyramide à structure hiérarchique de notre société prospère a subi un déplacement vertical général grâce à l’effort collectif, et aujourd’hui nous commençons à remarquer que les ressources s’amenuisent de plus en plus – je pense tout d’abord aux hydrocarbures –, que l’environnement commence à souffrir, et que, à côté du minimum vital, il y a aussi un *maximum vital*. C’est pourquoi nous devons nous demander sérieusement qu’elle est la dose de richesse dont l’homme a besoin; et en analysant le problème de près, nous découvrons à nouveau des croyances semblables à celles relatives à l’économie de libre marché. Nous constatons que l’on croit encore un peu partout que les efforts économiques sous forme de travail humain ne sont fournis que si l’homme veut obtenir quelque chose, comme l’âne, pour emprunter une image, qui avance si on lui tend une carotte. Ainsi donc il n’y aurait d’effort économique que dans la mesure où l’on entrevoit la possibilité d’une automobile plus grande d’année en année, d’une résidence secondaire ou de vacances d’hiver au Kenya? Cela est-il vrai? L’Européen ne fournit-il vraiment du travail que parce qu’il a toujours devant ses yeux, comme au temps de la féodalité, la vie de cocagne des princes, pompeuse et digne d’être imitée?

Si cette croyance était exacte, ce que je n’ose espérer, *il serait juste de refuser de fournir des efforts*. Tous, nous ferions alors fausse route. Un revirement radical serait nécessaire si nous voulions par exemple résoudre les problèmes d’énergie et par là nos questions économiques et vitales qui nous tourmentent aujourd’hui. Je présuppose que cette croyance est inexacte et qu’elle n’est autre qu’une banale conception mythologique du matérialisme le plus primitif que l’on puisse s’imaginer.

Où devons-nous donc commencer à économiser? Vous pouvez y répondre vous-mêmes maintenant: il faut commencer par donner l’exemple là même où fut vécue de façon exemplaire une prospérité sensée, c’est-à-dire dans les *milieux les plus favorisés par la prospérité*.

Nous voilà au cœur du problème, et je puis vous dire que les vrais problèmes politiques sont toujours ceux de la distribution. Un des remarquables personnages légendaires de l’histoire des Etats-Unis d’Amérique, le chef de tribu Sitting Bull,



anderes übrig, als die mehr oder weniger gleichgebliebene Struktur unserer gesellschaftlichen Pyramide so zu ändern, dass sich der Sparprozess ohne grosse Störungen abwickelt. Aber bereits gibt es wieder Illusionsverkäufer, die darauf aufmerksam machen, dass Sparen eigentlich eine andere Form des Weiterproduzierens sei. Lassen Sie mich das am Beispiel des übergewichtigen Wohlstandsmenschen illustrieren. Er wird sich mit Freude auf so verlockende Literatur stürzen, die ihn anhält, tagtäglich von Fleisch und Salaten zu leben. Dass er dabei nur unser Nahrungsgleichgewicht stört, kümmert ihn nicht, denn er will ja weiter dem Genusse des Essens fröhnen, ohne dabei dick zu werden. Jeder ehrliche Arzt und jeder ehrliche Ernährungsfachmann wird ihm einen Rat geben: FDH! Alles andere ist Lebenslüge. Im wirtschaftlichen Organismus wird das ähnlich sein, auch wenn wir unserer hochentwickelten Industrie nicht diktieren können, ab morgen nur noch halb soviel Öl und halb soviel Strom zu brauchen.

Ich bin aber überzeugt, dass wir auf dem Gebiete des Einschränkens noch sehr viel Phantasie und Einbildungskraft investieren müssen. Ich glaube auch, dass zukünftige und gegenwärtige Technikergenerationen immer mehr einsehen, dass das Sparen auch unerhört faszinierend sein kann. Mit *unbeschränkten Mitteln* etwas Grosses machen *ist nichts Grosses!* Mit einfachen Mitteln arbeiten zu müssen – erst da zeigt sich der wahre Meister.

Wir werden in der Stadt Zürich mit dem Sparen beim Strom nicht stehenbleiben. Wenn die ersten Erfolge auch noch klein, aber doch spürbar sind, müssen wir in Zukunft vermehrt die Notwendigkeit des Energiesparens betonen. Dass es nicht bei Aufrufen bleibt, zeigt auch unsere Tendenz in den Tarifen. Frühere Degressivtarife sind verschwunden, und wenn Sie die ersten Versuche progressiver Tarife auf dem Gebiete der Wasserversorgung verfolgen, dann können Sie folgern, dass es nicht beim Wasser bleiben wird. Übermässiger Verbrauch irgendeines Gutes kann am besten mit progressiver Preisgestaltung bekämpft werden. Wir dürfen aber nicht bei den öffentlichen Betrieben der Gemeinden stehenbleiben, sondern werden gesamtschweizerisch progressive Preisgestaltungen im Auge behalten müssen, wenn die Forderungen der GEK nach Sparen ernstzunehmen sind.

Es gibt noch weitere Methoden: Auf dem Sektor des Bauens müssen wir uns ganz gewaltig anstrengen, um die Fehler einer sich an Energieüberfluss orientierenden Architektur möglichst schnell und spürbar zu korrigieren. Ich bin aber der Meinung, dass damit noch nicht alle Möglichkeiten des Sparens ausgeschöpft sind. Gerade im Zusammenhang mit der Energiewirtschaft, die ja nach massgebenden Kreisen eine zudienende und nicht eine steuernde Funktion haben soll, muss darauf hingewiesen werden, dass sich die Produktionsgewohnheiten in den Jahren steigender Produktivität ganz gewaltig geändert haben. Wir haben ja nicht nur immer mehr produziert, um mehr zu haben, wir haben zu einem schönen Teil mehr produzieren müssen, um Verschlossenes zu ersetzen. Wir sind *von einer Gebrauchsgesellschaft zu einer Verbrauchsgesellschaft* geworden. Wenn Sie sich hie und da die Reklamesendungen am Fernsehen betrachten, konnten Sie zum Beispiel kürzlich feststellen, dass es jetzt einen Rasierapparat gibt, dessen Klinge man nicht mehr wechseln muss. Kaum jemand wird so naiv sein zu glauben, es handle sich jetzt da gewissermassen um die ewig scharfe Klinge – hier wurde schlicht und einfach der Rasierapparat angeboten, der zusammen mit der Klinge den Weg

a proclamé il y a cent ans, après avoir visité les grandes villes américaines d'alors, la phrase suivante: «*The white man knows how to make everything but he does not know how to distribute it.*»

On a cru assez longtemps que la distribution s'équilibrerait d'elle-même et deviendrait équitable, à la seule condition que chacun défende pleinement ses propres intérêts. Ce libéralisme classique est révolu, les problèmes de la pauvreté la plus frappante ne se sont pas résolus d'eux-mêmes dans nos pays mais grâce à des interventions de l'Etat et, comme je l'ai déjà dit, en élargissant énormément la production. Il ne nous reste maintenant plus beaucoup d'autres possibilités que celle de modifier la structure de la pyramide sociale demeurée plus ou moins stable, de telle façon que le fait d'économiser n'engendre pas de grandes perturbations. Mais déjà il existe des vendeurs d'illusions qui proclament qu'économiser n'est en réalité qu'une autre forme de produire davantage. Permettez-moi de vous illustrer ceci par l'exemple de l'homme aisé qui a du poids excédentaire. C'est avec joie qu'il se précipitera sur une telle littérature alléchante qui l'incite à vivre journalièrement de viande et de salades. Qu'il déränge l'équilibre de notre secteur alimentaire ne le tracasse guère, car il veut continuer de s'adonner au plaisir de manger sans devoir grossir. Tout médecin sincère lui donnera comme conseil: Ne mangez que la moitié! Tout le reste est mensonge vis-à-vis de la vie. Dans l'organisme économique le cas sera analogue, même si nous ne pouvons pas dicter à notre industrie hautement développée de réduire de moitié, dès demain, la consommation de pétrole et la consommation de courant.

Mais je suis persuadé que sur le plan de la limitation il nous faudra encore faire preuve de beaucoup de fantaisie et d'imagination. Je pense aussi que les actuelles et futures générations de techniciens reconnaissent toujours davantage qu'économiser peut aussi être fascinant. *Il n'y a pas de mérite* à réaliser une grande chose avec des *moyens illimités!* C'est quand on ne dispose que de moyens rudimentaires que se révèle le véritable maître.

La ville de Zurich ne se contentera pas d'économiser du courant. Même si les premiers succès ne sont encore que faibles mais néanmoins déjà perceptibles, nous devons insister davantage sur la nécessité d'économiser de l'énergie. Que nous n'en restons pas à lancer des appels se voit confirmé dans la tendance de nos tarifs. Les anciens tarifs dégressifs ont disparu, et si vous observez les premiers essais avec des tarifs progressifs pour l'eau, vous pourrez en déduire que nous ne nous arrêterons pas là. La consommation excessive d'un bien quelconque peut être réprimée de la meilleure façon au moyen de systèmes de tarifs progressifs. Mais il ne faut pas nous arrêter aux services publics des communes, il faut au contraire envisager de tels systèmes de tarifs progressifs sur le plan national si nous voulons prendre au sérieux les exigences de la Commission fédérale de la conception globale de l'énergie.

Il existe encore d'autres méthodes. Dans le secteur de la construction il nous faudra faire d'énormes efforts pour corriger le plus rapidement et le plus sensiblement possible les fautes d'une architecture axée sur l'abondance des énergies. Toutefois, je pense que toutes les possibilités d'économiser ne sont pas encore épuisées ainsi. C'est précisément en rapport avec l'économie énergétique, qui selon les milieux compétents doit rendre service et non diriger, qu'il faut signaler que les habitudes de la production ont énormément changé dans le courant des années de productivité croissante. Nous n'avons non seulement pro-

allen Abfalls nimmt. Diese Ex-und-Hopp-Produktivität ist alles andere als energiesparend; sie ist Verschleiss, und es eignet ihr auch eine masslose Geringschätzung des Produkts und damit auch der menschlichen Arbeit. *Ein Energiesparprogramm ohne kritische Überlegungen und Massnahmen zum programmierten Verschleiss kann nicht ganz ernstgenommen werden.*

Sie sehen, dass nur schon ein Energiesparprogramm unsere politischen Instanzen vom Bund bis zur Gemeinde für sicher ein Jahrzehnt in Trab halten kann, und ich hoffe nur, dass alle die Frage der Energie ernst genug nehmen, damit ihnen nicht vorzeitig der Schnauf ausgeht. Nur halbtröstlich ist die etwas zynische Feststellung, dass bei dieser Problematik der Schnauf nicht ausgehen darf, wenn er uns nicht endgültig ausgehen soll.

Neben dem Sparen spielt die *Substitution von Erdöl die Hauptrolle im gegenwärtigen Gespräch* über Energieprobleme. Es fällt auf, dass im Zwischenbericht der GEK diesem dringenden Problem ein grosser Raum gewährt wird, es fällt aber noch mehr auf, dass die Substitutionspläne doch recht häufig in Prozentzahlen abgehandelt werden, und das ist für den einfachen Leser verdächtig. Bei genauerem Studium des Zwischenberichtes stellt man nämlich fest, dass noch für eine relativ lange Zeit – ich glaube bis etwa 1985 – mit einem absoluten Wachstum des Ölverbrauchs gerechnet wird. Von echter Substitution ist noch keine Rede, auch wenn der Anteil in Prozenten des Gesamtenergieverbrauchs um einiges kleiner werden soll. Wir müssen vorsichtig sein, dass mit diesen Prozentzahlen keine Illusionen verkauft werden. Die wirtschaftliche Bedeutung und die wirtschaftliche Macht der Ölgesellschaften und Ölproduzenten ist gigantisch; die Gewohnheit der Tausenden von Ölkunden, die sich bei uns ja auf ihre Freiheit als Konsument zu berufen gewohnt sind, ist eine gewaltige politische Tatsache, die nicht einmal durch den Energieschock und die breitgestreuten Scheich-Schreckbilder in ihren Grundfesten erschüttert worden wäre. Ein Blick auf die Autobahnen und ein Blick auf den Heizmarkt bestätigen Ihnen diese Tatsachen. Und trotz allem, die Parole lautet: *Dennoch!* Wir müssen substituieren, ob wir wollen oder nicht.

Was gedenken wir bei uns in Zürich zu tun, um den Anteil von gut und gern 80% Öl auf dem Heizsektor zurückzudrängen? Wir haben es – verglichen mit der gesamtschweizerischen Energieprognose – etwas leichter, weil wir von der Annahme ausgehen können, dass wir in Zürich auf dem Heizsektor keine Zuwachsraten mehr haben werden. Aber auch diese Annahme ist so problematisch wie jede Aussage über die Zukunft; sie lässt sich aber mit der Entwicklung der letzten zwei Jahre recht gut begründen. Bei uns in Zürich kann Ölsubstitution somit auch absolut zum Spielen kommen. Es bieten sich uns vor allem zwei Möglichkeiten: Gas und Fernwärme.

Die schweizerische Gaswirtschaft hat in den letzten Jahren grosse Anstrengungen unternommen, um eine moderne und leistungsfähige Infrastruktur für den Heizgasabsatz in Agglomerationen und grösseren Gemeinden und auch den Verkauf von Prozessgas an die Industrie sicherzustellen. Darüber hinaus hat sie sich eine neue Struktur gegeben, und nichts ist im Bereiche wirtschaftlicher Tätigkeit mit grösseren Schwierigkeiten verbunden, als gleichzeitig Organisationsstruktur und technische Infrastruktur neu zu gestalten und daneben auch noch die ganze Einkaufsaufgabe für einen grösser werdenden Markt zu lösen. Die Gaswirtschaft hat diese Aufgabe, den Sprung von der Kochherdperiode zu grossen Energieeinkaufs- und Energieverkaufsorganisationen, unter Überwindung grösster

duit toujours plus pour en avoir plus; pour une bonne partie nous avons dû produire plus afin de remplacer de l'énergie gaspillée. La «*société d'utilisation*» que nous étions est devenue une «*société de consommation*». S'il vous arrive d'assister à des émissions publicitaires télévisées, vous avez par exemple pu constater dernièrement qu'il existe maintenant un rasoir dont la lame ne nécessite plus de remplacement. Personne ne sera sans doute assez naïf de croire qu'il doit s'agir en l'occurrence d'une lame conservant éternellement un tranchant impeccable. Bien sûr que non; le rasoir qui est ainsi présenté au public est destiné à être jeté avec sa lame, après l'usage, sur l'immense tas d'ordures. Une telle fausse productivité est tout à fait autre chose qu'économe en énergie. Elle est gaspillage, et elle fait preuve du plus complet dédain vis-à-vis du produit, et donc vis-à-vis du travail de l'homme. *Un programme d'économies ne tenant pas compte du gaspillage organisé ne peut pas être tellement pris au sérieux.*

Vous pouvez imaginer que déjà un simple programme d'économies est capable de remuer pendant dix ans nos organes politiques, depuis la Confédération jusqu'aux communes, et j'espère que tous ceux-ci considèrent assez sérieusement la question de l'énergie pour qu'ils aient suffisamment de souffle pour aller jusqu'au bout. La constatation quelque peu cynique que le souffle ne doit absolument pas manquer dans ce genre de problème si nous ne voulons pas en manquer une fois pour toutes, est d'un piètre réconfort.

Outre l'économies *la substitution du pétrole est le thème principal des discussions actuelles* sur les problèmes d'énergie. Il est frappant que dans le rapport intermédiaire de la GEK une grande place ait été réservée à cet urgent problème, mais il est encore plus frappant que les plans de substitution parlent par trop fréquemment de pourcentages, ce qui rend certainement soupçonneux le lecteur inaverti. En examinant plus attentivement le rapport intermédiaire, on constate notamment que pendant une période relativement longue – je crois jusqu'en 1985 – l'on s'attend encore à une croissance absolue de la consommation de pétrole. Il ne saurait encore être question de véritable substitution, même si la part du pétrole, qui est exprimée en pourcentages de la consommation globale d'énergie, doit sensiblement diminuer. Nous devons veiller à ce que ces pourcentages n'éveillent d'illusions. L'importance et la puissance économique des sociétés pétrolières et des producteurs pétroliers tiennent du gigantesque. L'habitude des milliers d'acheteurs de produits pétroliers, qui chez nous ont l'habitude d'invoquer leur liberté de consommateur, est un fait politique de premier ordre qui n'aura même pas été ébranlé dans ses fondements par le choc énergétique et les caricatures fantomatiques de cheiks que l'on voit partout. Regardez sur les autoroutes et voyez le marché du chauffage, alors vous aurez confirmation de ces faits. Mais, *malgré tout*, nous devons substituer, que nous le voulions ou non.

Que comptons-nous entreprendre, chez nous à Zurich, pour réduire la part du pétrole, qui est bel et bien de 80% dans le secteur du chauffage? Si l'on regarde les estimations sur la consommation globale d'énergie en Suisse, nous avons chose plus facile, étant donné que nous pouvons partir de l'hypothèse que nous n'aurons plus, à Zurich, de taux de croissance dans le secteur du chauffage. Mais cette hypothèse est tout aussi problématique que toute affirmation concernant l'avenir. Il reste cependant qu'elle est assez bien justifiable, vu l'évolution au cours des deux dernières années. Dès lors, la substitution du

Schwierigkeiten zum Hauptteil gelöst. Es gibt noch Hindernisse zu überwinden – sie gehören aber zum grossen Teil in den Gesamtzusammenhang der Energieprobleme, sind also Schwierigkeiten, denen sich heute Ihre Elektrizitätswirtschaft auch gegenübergestellt sieht. Gas und Elektrizität müssen nunmehr diese Aufgaben – *es sind primär die Aufgaben einer schrittweisen Ölsubstitution* – gemeinsam lösen. Wir stehen in Zürich im Zentrum dieser Problematik, und ich kann heute nur soviel sagen, dass Erdöl genauso weit substituierbar ist, wie sich die beiden öffentlichen Energieträger Elektrizität und Gas zu einem einheitlichen, gemeinschaftlichen Vorgehen entschliessen können. Wenn es sich im Laufe der sehr nahen Zukunft zeigen sollte, dass dieser so notwendige und so schwierige Prozess der schrittweisen Ölsubstitution unter sinnloser Konkurrenz zwischen Gas, Elektrizität und Fernwärme abspielen sollte, dann muss ich Ihnen ganz offen sagen, dass es nur eins geben wird: Am Marktanteil des Erdöls wird sich dann für eine lange Zeit gar nichts ändern.

Sie werden jetzt denken, dass diese Substitution ja im Grunde genommen auch im Interesse der Erdölverkäufer liege – ihr Produkt sei ja nicht unerschöpflich. Das mag zu einem Teil stimmen. Es deckt sich auch mit Aussagen gewichtiger Ölpolitiker des Orients. Aber ich habe noch in keiner Publikation lesen können, wie lange ganz genau die Erdölvorräte reichen. Alle Aussagen sind Prognosen, die sich nicht decken und die eher dem stammelnden Murmeln einer Priesterin zu Delphi gleichen als mehr oder weniger genauen Werten, auf die wir unser Handeln abstützen könnten. Und wir sind uns sicher einig, dass sich die erdölproduzierenden Länder völlig gegen den Markt verhalten würden, wenn sie genau bekanntgäben, wie es mit ihren Vorräten wirklich steht. Mit einem sicheren und richtig informierten Käufer lässt sich in Gottes Namen nicht so gut geschäfteln wie mit einem, der ein bisschen verunsichert und mit einem kleinen bisschen Angst vor dem nächsten Winter zum Ölhändler geht.

Es drängt sich aus dieser Unsicherheit heraus geradezu auf, dass die *Energieträger der Öffentlichkeit eine gemeinsame Energiepolitik* entwickeln, die auf dem Energiemarkt eine wesentlichere Rolle spielen könnte. In der Vergangenheit hat das nicht sonderlich geklappt, nicht aus bösem Willen, sondern wegen ganz bestimmter Unterschiede zwischen der Elektrizitätswirtschaft und der Gaswirtschaft. Elektrizität ist ein Monopolprodukt; jedermann braucht sie. Wir sind damit gut gefahren; aber jetzt, angesichts der zu lösenden Aufgaben, wird auch die Elektrizitätswirtschaft in Gebiete gedrängt, die ein anderes Marktverhalten verlangen. Elektroheizung und Fernheizung sind da die Stichworte. Hier gilt es, genau abzuklären, wie man *zusammen* mit der Gaswirtschaft vorzugehen gedenkt, *welche Marktanteile* man im Sinne der Ölsubstitution decken möchte unter grösstmöglicher Schonung der öffentlichen Hand. Gemeinden und Kantone sind zurzeit nicht in der Lage, auf dem Energiemarkt als grosse Marktregulatoren aufzutreten, und ich glaube kaum, dass der Bund bereit ist, *den Sektor «Energie» als zweite Landwirtschaft zu Lasten der Bundeskasse zu übernehmen*.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, festzustellen, dass man zu oft zu lesen bekommt, dass diese marktregulatorischen Zuschüsse Aufgaben der Gemeinden seien. Das hiesse dann im Klartext, dass man den grossen Agglomerationen neben den schon recht kostenträchtigen Aufgaben des öffentlichen Verkehrs und der Kultur auch noch die immer teurer

pétrole pourra être mise en pratique à Zurich d'une façon absolue. Les deux principales possibilités qui s'offrent à nous sont le gaz et le chauffage à distance.

Ces dernières années l'économie gazière suisse a fourni de gros efforts pour mettre en place une infrastructure moderne à grande capacité pour la distribution du gaz de chauffage dans certaines agglomérations et grosses communes et pour la fourniture de gaz industriel à l'industrie. De plus, l'économie gazière a remanié sa structure et a reconçu parallèlement l'organisation administrative et l'infrastructure technique, tâche des plus difficiles dans le domaine des activités économiques; en plus elle a cherché à résoudre en même temps le problème des achats pour un marché grandissant. L'économie gazière a pour l'essentiel accompli cette tâche en surmontant de très grosses difficultés, car il s'agissait de faire un bond d'une époque à une autre, c'est-à-dire de celle de la cuisinière à gaz à celle des grandes organisations d'achat et de vente d'énergie. Il subsiste encore des obstacles à franchir, mais ils font partie pour la plupart du contexte général des problèmes d'énergie. Ce sont donc des difficultés auxquelles est aussi confrontée en ce moment notre économie électrique. Il appartient maintenant à l'économie gazière et à l'économie électrique d'accomplir ensemble ces tâches; *ce sont en premier lieu celles qui sont liées à la substitution progressive du pétrole*. A Zurich, nous sommes au cœur du problème, et je puis affirmer aujourd'hui que le pétrole est bien substituable, et ceci dans la mesure où l'on est prêt à adopter une conduite collective uniforme en ce qui concerne les deux agents énergétiques du domaine public que sont l'électricité et le gaz. S'il devait s'avérer dans le très proche avenir que le procédé de substitution progressif du pétrole, tellement nécessaire et si difficile, devait se dérouler devant une absurde concurrence entre le gaz, l'électricité et le chauffage à distance, je dois vous dire franchement qu'il n'y aurait comme résultat aucun changement pour très longtemps dans la part que le pétrole prend sur le marché.

Vous allez maintenant penser que cette substitution satisfait au fond aussi les intérêts des vendeurs de pétrole, leur produit étant bel et bien épuisable. Cela est sans doute partiellement juste et correspond aussi à des déclarations de politiciens orientaux influents du domaine pétrolier. Mais je n'ai encore pu lire dans aucune publication jusqu'à quand exactement suffiront les réserves pétrolières. Toutes les déclarations ont valeur de pronostics, tous divergents, et qui ressemblent plutôt au murmure indistinct d'une prêtresse de Delphes qu'à des données plus ou moins précises en fonction desquelles nous pourrions agir. Et nous sommes sûrement d'accord sur le fait que les pays producteurs de pétrole manœuvreraient entièrement contre le marché s'ils donnaient des renseignements précis sur leurs véritables ressources. Traiter des affaires avec un acheteur confiant et averti n'est certes pas aussi facile qu'avec un autre qui se rend chez le marchand de pétrole, légèrement hésitant et en redoutant un peu le prochain hiver.

Dès lors, il s'impose indubitablement que les organismes publics du secteur énergétique élaborent une *politique énergétique commune* susceptible de mieux influencer le marché. Dans le passé, cela n'a pas spécialement réussi, non pas qu'il y ait eu mauvaise intention, mais étant donné les différences tout à fait déterminées entre l'économie électrique et l'économie gazière. L'électricité est un produit monopoliste; chacun en a besoin. Elle nous rend de bons services. Mais maintenant, vu les tâches à résoudre, l'économie électrique se voit aussi pressée

werdende Aufgabe anhängt, eine Infrastruktur zur Substitution des Erdöls bereitzustellen. Dazu fehlen zurzeit die Mittel, und langfristig kann heute ein Gemeinwesen wie Zürich allen Ernstes nicht daran denken, neue Aufgaben zu übernehmen, deren Wohltaten – ich denke an den Umweltschutz – auch allen umliegenden Gebieten zugute kommen.



Unsere Chance liegt in den kurzfristig lösbaren Aufgaben, die tendenziell richtig liegen und die nichts präjudizieren. Für Zürich hiesse das in naher Zukunft: Ausnutzung unserer schon vorhandenen Leitungen für das Erdgas; Bereitstellen von Infrastrukturen für den Absatz unserer Kehrrichtwärme als Fernwärme.

Ich weiss, diese Vorschläge tönen nicht nach Projekten für das Jahr 2000. Wir haben das Tram 2000, vergessen Sie aber bitte nicht, dass wir in Zürich mit solchen grossen Projekten nicht nur gute Erfahrungen machten – vergessen sie auch nicht, dass heute ein 25jähriger Planungshorizont in dieser so schnell sich tiefgreifend ändernden Welt als Illusion bezeichnet werden kann.

Es gibt mittelfristige Möglichkeiten, wie wir uns als öffentliche Betriebe auf dem Markt anders verhalten könnten, so dass der Forderung nach vermehrter Substitution des Erdöls Rechnung getragen würde. In unsern Industriellen Betrieben verkaufen wir neben der Energie noch Wasser und Mobilität. Von diesen vier Produkten sind zwei ganz ausgesprochene *Monopolprodukte*: Wasser und elektrischer Strom. Erdgas und Mobilität stehen heute in sehr stark ausgeprägten Spannungsfeldern: Gas im Spannungsfeld der wirtschaftlichen Konkurrenz zum Öl und die Verkehrsbetriebe im Spannungsfeld der überall problemgeladenen Verkehrspolitik. Es bestehen nun recht bestechende Überlegungen zur Preisgestaltung: Monopolprodukte rauf; Gas- und Verkehrskosten stabilisieren, und die entstehenden Löcher mit den Monopolüberschüssen decken! Diese Ideenskizze hat einiges für sich, auch wenn es recht schwierig sein dürfte, sie politisch zu verwirklichen. Es stecken aber nicht nur politische Fussangeln in diesem Konzept, sondern auch wirtschaftspsychologische. Unternehmungen der öffent-

dans des situations où il importe de changer d'attitude. Le problème peut être résumé en deux expressions: chauffage électrique et chauffage à distance. Il s'agit ici de bien définir de quelle façon on compte procéder *conjointement* avec l'économie gazière, et *quelles sont les parts du marché* qu'on désire couvrir dans le sens d'une substitution du pétrole, en ménageant autant que possible les pouvoirs publics. Communes et cantons ne sont actuellement pas en mesure d'intervenir sur le marché énergétique comme des régulateurs efficaces, et je ne crois guère que la Confédération soit disposée à *soutenir avec ses fonds le secteur énergétique pour en faire une seconde «agriculture»!*

Il est intéressant de constater sous ce rapport qu'on a souvent l'occasion de lire que de telles subventions destinées à influencer le marché sont affaire des communes. Cela signifierait en clair que l'on impute aux grosses agglomérations, outre les charges déjà très lourdes de la circulation publique et du domaine culturel, la tâche toujours plus coûteuse de la mise en place d'une infrastructure servant à la substitution du pétrole. En ce moment les moyens nécessaires manquent, et à longue échéance une commune comme Zurich ne peut vraiment pas envisager de nos jours de se charger de nouvelles tâches, dont les bienfaits – je pense à la protection de l'environnement – retombent sur toutes les zones environnantes.

Nous avons notre chance dans les *tâches réalisables à court terme* qui se situent dans la droite ligne de l'évolution et qui n'empiètent sur rien de façon inconvenante. En ce qui concerne Zurich, il s'agirait des tâches suivantes à exécuter dans le proche avenir: mise à profit de nos conduites existantes pour le gaz naturel; mise en place d'infrastructures pour le chauffage à distance à partir de la chaleur résiduelle de nos usines d'incinération d'ordures.

Je sais, ces propositions ne sous-entendent pas des projets pour l'an 2000. Mais je vous prie de ne pas oublier qu'à Zurich nous n'avons pas toujours fait de bonnes expériences avec de tels projets; n'oubliez pas que l'objectif d'un plan de 25 ans peut être caractérisé d'illusion dans notre monde actuel avec ses changements rapides et profonds.

Pour nos services publics il existe d'autres possibilités d'intervention à moyen terme sur le marché pour satisfaire à l'exigence d'une substitution accrue du pétrole. Nos services industriels vendent, outre de l'énergie, de l'eau et de la mobilité. Deux de ces quatre produits sont des *produits spécifiquement monopolistes*: l'eau et l'électricité. Le gaz naturel et la mobilité font aujourd'hui l'objet de très fortes frictions: le gaz vis-à-vis de la concurrence économique du pétrole, les transports publics vis-à-vis de la politique générale des transports partout lourde de problèmes. Des considérations séduisantes apparaissent dès lors à l'esprit concernant la structuration des prix: hausse pour les produits monopolistes, stabilisation pour le gaz et les transports et couverture des déficits au moyen des excédents déversés par les produits monopolistes! Cette idée générale a quelque justification, même si sa réalisation politique devait être très difficile. Mais ce concept ne renferme pas uniquement des embûches politiques mais encore des difficultés de l'ordre de la psychologie économique. Chez nous certaines entreprises des pouvoirs publics travaillent depuis longtemps pour leur propre intérêt; elles sont fortement indépendantes et jouissent d'un assez haut degré d'autonomie parmi les différents départements et services de la ville. Il est agréable d'amasser des bénéfices. Il est rassurant de présenter chaque année un

lichen Hand arbeiten bei uns schon lange für sich – sie sind sehr eigenständig und geniessen in der bunten Vielfalt aller städtischen Dienstabteilungen einen relativ hohen Grad von Selbständigkeit. Es ist angenehm, Gewinne zu erarbeiten. Es ist beruhigend, Jahr für Jahr eine ausgeglichene Rechnung zu präsentieren. Wenn unsere Monopolbetriebe nun plötzlich mehr Gewinne über höhere Tarife – was politisch nie sehr einfach ist – erarbeiten müssten und das noch für andere, da wäre plötzlich Feuer im Dach. Ich bin aber überzeugt, dass solche Überlegungen immer mehr Gewicht bekommen.

Ich weiss, dass solche Lösungen nicht der Weisheit letzter Schluss sind. Sie führen eben auch zu einer Belastung der Bewohner und der Wirtschaft unserer Stadt, und wir müssen auch in dieser Richtung mit Belastungen äusserst vorsichtig sein. In Zürich haben wir aber einiges an Reserven, denn Strom und Wasser sind relativ günstig, und Preiserhöhungen kämen den Konsumenten auf den Sektoren des öffentlichen Verkehrs und der Gastwirtschaft zugute. Der Umverteilungseffekt wäre für den öffentlichen Verkehr auch im Sinne des sozialpolitischen Ausgleichs durchaus gerecht; eine Stützung des Gaspreises könnte kurz- und mittelfristig die beste Waffe zur schrittweisen Ölsubstitution sein. Dieses System würde auch in keiner Weise dem grossangelegten Ausbau von Fernheizsystemen als eher langfristige Zielvorstellung unüberwindbare Hindernisse aufbauen.

Das wären einige Gedanken zur Substitution des Erdöls, wobei wir nie aus den Augen verlieren dürfen, dass dieser so kostbare Saft noch für sicher eine Generation hauptsächlichster Energieträger bleiben wird. Die Wichtigkeit des Erdöls auf den Sektoren Chemie, Nahrungsmittel und Kunststoffe muss uns aber deutlich machen, dass dieser Stoff zu edel ist, um nur einfach verbrannt zu werden. Die kommenden Generationen und namentlich die erdölproduzierenden Länder selbst haben ein ebenso grosses Anrecht darauf wie wir.

Es fällt uns weiter die Aufgabe zu, nach *neuen Energiequellen zu forschen*, was im Zwischenbericht der GEK sehr deutlich zum Ausdruck kommt.

Die Kommunalpolitik hat keine engen Beziehungen zu Forschungsprogrammen – wir können höchstens Bund und Kanton auf die Notwendigkeit dieser Aufgabe aufmerksam machen.

Es ist nach dem bisher Aufgezeigten für mich klar, dass die Forschung zwei Hauptziele verfolgen sollte:

1. Welche neuen Energiequellen stehen uns zur Verfügung? Sie kennen die Liste aller alternativen Möglichkeiten, die allen Ernstes vorangetrieben werden müssen, ohne Rücksicht auf bestehende Gefühle gegenüber irgendeiner sich jetzt ausbreitenden Technologie. Wir brauchen langfristig andere Energieformen als diejenigen, die heute namentlich in Städten zu Umweltbelastungen geführt haben, die nicht mehr tragbar sind. Dabei denke ich an Öl und Benzin. Die Kernenergie in ihrer gegenwärtigen Form dürfte kurz- und mittelfristig nur eine Übergangslösung darstellen; nach Ablauf der jetzigen Reaktorgeneration sollten neue Technologien – man denkt zum Beispiel an die Kernfusion – vorhanden sein.

2. Auf dem Gebiete der Forschung muss die Aufgabe des *Sparens* in allen Energiebereichen mit aller Macht vorangetrieben werden. *Wenn Hunger der beste Koch ist, dann ist Energiemangel sicher der beste Forscher*, denn langfristig wird das Energieproblem zu einem Mengenproblem, was es heute mit Bestimmtheit noch nicht ist!

bilan équilibré. Si nos entreprises monopolistes devaient subitement réaliser de plus importants bénéfices grâce à des tarifs supérieurs – ce qui n'est jamais très simple à mettre en pratique par la politique – et ceci encore pour d'autres départements, on y verrait rouge. Mais je suis persuadé que de telles réflexions auront toujours plus de crédit.

Je sais que de telles solutions ne sont jamais les dernières à être dictées par la sagesse. Elles finissent par peser elles aussi sur les habitants et l'économie de notre ville, et nous devons être extrêmement prudents dans ce domaine. A Zurich nous disposons néanmoins de certaines réserves, l'électricité et l'eau étant relativement bon marché, et des augmentations de prix viendraient profiter aux consommateurs du secteur des transports publics et à ceux de l'économie gazière. L'effet de redistribution serait aussi parfaitement légitime vis-à-vis des transports publics dans le sens d'une égalisation sociale; soutenir le prix du gaz pourrait constituer à court et à moyen terme la meilleure arme pour la substitution progressive du pétrole. Cette méthode, qui représente plutôt un objectif à long terme, ne créerait en aucune façon des obstacles insurmontables à la construction à très grande échelle de systèmes de chauffage à distance.

Voilà donc quelques réflexions sur la substitution du pétrole, mais nous ne devons, tout compte fait, pas perdre de vue que ce liquide tellement précieux demeurera pour au moins une génération encore le principal agent énergétique. L'importance du pétrole dans les secteurs chimique, alimentaire et synthétique doit toutefois montrer clairement que ce produit est trop noble pour être utilisé à la seule fin d'être brûlé. Les générations à venir ainsi que les pays producteurs de pétrole eux-mêmes y ont autant droit que nous.

Il nous incombe comme mission de *rechercher de nouvelles sources d'énergie*, ce qui est clairement exprimé dans le rapport intermédiaire de la GEK.

La politique communale n'a guère accès aux programmes de recherche; nous pouvons tout au plus attirer l'attention des Cantons et de la Confédération sur la nécessité de cette mission.

Vu les considérations faites, il m'apparaît clairement que la recherche doit tendre à deux buts principaux:

1. Quelles sont les nouvelles sources d'énergie qui s'offrent à nous? Vous connaissez la liste de toutes les possibilités qu'il faut promouvoir sérieusement, sans ménager les sentiments qu'éveille une technologie quelle qu'elle soit qui est en train de se répandre. A long terme nous avons besoin d'autres formes d'énergies que celles qui conduisirent notamment dans les villes à des pollutions de l'environnement qui dépassent un niveau supportable. Je pense précisément au mazout et à l'essence. L'énergie nucléaire dans sa forme actuelle ne devrait représenter à court et à moyen terme qu'une solution transitoire; une fois que la génération actuelle des réacteurs arrivera à sa fin, il faudrait pouvoir disposer de nouvelles technologies, comme par exemple la fusion nucléaire.

2. Sur le plan de la recherche il faut pousser à fond l'étude de solutions permettant *d'économiser* de l'énergie, et ceci dans tous les domaines d'utilisation. *Si la nécessité est mère de l'invention, la pénurie d'énergie est certainement le meilleur chercheur*, car à long terme le problème de l'énergie deviendra un problème quantitatif, ce qui n'est sûrement pas encore le cas à l'heure actuelle.

Je suis persuadé que le problème de l'énergie, qui a été déclenché par la question du pétrole, sera bientôt suivi d'un problème de matières premières d'une même ampleur. Le zinc,

Ich bin fest überzeugt, dass der Energieproblematik, ausgelöst durch die Erdölfrage, sehr bald eine Rohstoffproblematik gleicher Grössenordnung folgen wird. OPEC-Möglichkeiten stecken auch in den Rohstoffen Zinn, Bauxit, Kupfer, Uran und anderem mehr.

Energieproblematik darf somit nicht isoliert betrachtet werden. Energieforschung allein nützt langfristig wenig, wenn nicht auch die gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge in kritischen Forschungsprogrammen untersucht werden. Noch wird in der Ökonomie zu vieles nach Glaubensgrundsätzen entschieden, und die ersten Vorgeplänkel um einen Energieartikel in unserer Bundesverfassung zeigen, dass die Gegner eines solchen Artikels heute schon zu erkennen geben, dass sie nicht gewillt sind, den Problemkreis im mehr oder weniger ideologiefreien Raum der Sachlichkeit zu diskutieren. Wer ohne Vorurteil abwägt, wird schon jetzt angesichts der sich auftürmenden Probleme in aller Ruhe feststellen, dass die öffentlichen Instanzen diese Aufgaben nur erfüllen können, wenn man ihnen die richtigen Instrumente in die Hand gibt.

Die Organe von Bund, Kantonen und Gemeinden haben hier eine grundlegende Verantwortung, die ihnen niemand abnehmen kann, namentlich nicht mit dem hohlen Argument, es sei bis jetzt doch alles gut gegangen. Mit solchen Schlagworten werden alle Verantwortlichkeiten gegenüber kommenden Generationen ad acta gelegt, und es ist nichts anderes Trumpf als der kaltschnäuzige Egoismus einer in Wohlstand und teilweise im Überfluss lebenden Generation. Diese Einstellung zu überwinden ist sicher nicht nur Aufgabe der Behörden, sondern auch Hauptziel jeder wirtschaftlichen Tätigkeit. Ihr Verband, Ihr Wirtschaftszweig, hat für den Aufbau unseres Wohlstandes mit Voraussicht Grosses geleistet; leisten Sie noch Grösseres, wenn es jetzt darum geht, den Weg des vernünftigen Masses auch in der Einschränkung zu finden!

**Adresse des Autors**

Dr. J. Kaufmann, Stadtrat, Westbühlstrasse 20, 8038 Zürich.

la bauxite, le cuivre, l'uranium et d'autres encore sont autant susceptibles de donner lieu à des organisations comme celle de l'OPEP.

Ainsi donc, il ne s'agit pas de considérer séparément le problème de l'énergie. La seule recherche énergétique est peu fructueuse à long terme si l'on n'examine pas en même temps le contexte économique général dans lequel se trouvent placés ces programmes de recherche. En économie les décisions sont encore trop souvent prises en fonction de croyances populaires, et les premières escarmouches préliminaires autour d'un article constitutionnel relatif à l'énergie montrent que les opposants à un tel article laissent déjà entendre aujourd'hui qu'ils ne sont pas disposés à discuter l'ensemble des problèmes sur un plan objectif plus ou moins exempt d'idéologies. Celui qui réfléchit sans préjugés peut se rendre facilement compte déjà maintenant, au vu des problèmes qui s'amoncellent, que les organes publics ne sont à même d'accomplir ces tâches que s'il leur est donné les instruments nécessaires.

Les organes de la Confédération, des cantons et des communes ont là une tâche fondamentale dont personne ne peut les décharger, notamment pas en argumentant à vide que tout allait bien jusqu'à présent. Avec de tels raisonnements, toutes les responsabilités vis-à-vis des générations futures sont repoussées, et rien ne compte à part l'égoïsme impassible d'une génération vivant dans la prospérité et en partie dans la surabondance. Dépasser cet état d'esprit n'est pas seulement un devoir des autorités mais encore un objectif essentiel de toute activité économique.

Votre Union, votre branche économique, a jusqu'à présent grandement contribué à notre prospérité grâce à sa prévoyance. Mais dorénavant il importera que vous fassiez encore davantage, maintenant qu'il s'agit de rechercher une juste mesure en matière de limitation.

**Adresse de l'auteur**

J. Kaufmann, municipal, Westbühlstrasse 20, 8038 Zürich.